

Bronzezeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Anuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **30 (1938)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

IV. Bronzezeit

Die rege Forschertätigkeit im alpträtischen Gebiet der Schweiz macht die genaue Kenntnis der urgeschichtlichen Verhältnisse im österreichischen Alpengebiet zur gebieterischen Notwendigkeit. Das veranlaßt uns, ganz besonders auf E. Preuschen und R. Pittioni, Untersuchungen im Bergbaugebiete Kelchalpe bei Kitzbühel, Tirol, Wien 1937, aufmerksam zu machen. Allerdings ist in unserem Gebiet urgeschichtlicher *Bergbau* auf Bronze noch nicht nachgewiesen, aber eine kleine Beobachtung W. Burkarts auf Crestaulta (S. 82 f) weist doch darauf hin, daß ein solcher möglich ist. Hier kann die erwähnte Publikation wichtige Fingerzeige geben. Im Gebiet der Kelchalpe bestehen die obertägigen Bergbauspuren fast ausschließlich in Scheidehalden im Gegensatz zu Mühlbach-Bischofshofen, wo starke Pingen vorhanden sind. Die zeitliche Einordnung der dortigen Funde ergibt späte Bronzezeit, doch wird, wie gelegentlich auch bei uns, eine gewisse Rückständigkeit der Kultur in Anschlag gebracht. Die zahlreich aufgefundenen Holzgeräte leben in hartnäckiger Tradition bis in die Gegenwart hinein, wie dies für zahlreiche andere Gegenstände L. Rütimyer, *Ur-Ethographie der Schweiz*, Basel 1924, nachgewiesen hat. Über die Lebensbedingungen der Bergleute auf der Kelchalpe wurde festgestellt, daß Schwein und Rind die hauptsächlichste Fleischnahrung lieferten, und daß auch Milchprodukte auf den Tisch kamen. Wie in den bündnerischen Bronzezeitsiedlungen sind die Wildtiere rar, d. h. sie fehlen auf der Kelchalpe sogar völlig.

Wir haben im 28. JB. SGU., 1936, 38, auf eine Arbeit von O. Tschumi über die Frage der *urgeschichtlichen Alpwirtschaft* hingewiesen. Zum gleichen Problem berichtet R. Pittioni in *Mitt. Geogr. Ges.* Bd. 81 (1938), 186 ff., daß in der Tiroler Bergbauzone in 1800 m Höhe ein großes Knochenmaterial von Schwein, Rind, Schaf und Ziege geborgen worden sei, das deutlich beweise, daß in dieser Höhe Vieh gehalten wurde. Es hätte für die Bergleute keinen Sinn gehabt, falls sie sich lediglich aus dem Tal verproviantierten, auch die für die Fleischbeschaffung wenig bedeutungsvollen Schädel und Füße ihrer Nahrungstiere auf die Höhe hinauf zu tragen. Strikte beweisend ist namentlich der Fund von Rinderexkrementen. Pittioni meint mit Recht, daß, wenn schon die Bergleute in der Alpgegend Vieh hielten, es nicht einzusehen sei, warum nicht auch die Bewohner der Täler die günstige Viehweide in den höhern Lagen gekannt und ausgenützt hätten.

In der „*Science*“, Nr. 2220, 86, gibt E. N. Fallaize bekannt, daß eine russische Expedition in Kasakstan, Zentralasien, ein *bronzezeitliches Goldbergwerk* entdeckt habe. Die Datierung sei durch die zahlreichen Begleitfunde einwandfrei gegeben. In den Stollen seien zwei Bergmannsskelete gefunden worden, von denen das eine Bronze- meißel und Steinhammer in den Händen gehalten habe. Die russische Bestimmung der beiden Männer deutet nicht auf Mongolen.

Airola (Bez. Leventina, Tessin): Wir erfahren in *Riv. stor. tic.* 1938, p. 3, durch M. Bertolone, daß im Museo Cicio von Como ein aus Airola stammendes Bronzebeil ausgestellt ist.

Chavornay (distr. d'Orbe, Vaud): Au cours d'hiver 1936, 2 haches de bronze ont été ressorties du terrain déjà mentionné (p. 74), l'une en forme de spatule, ainsi qu'une pointe de lance. — Ces trouvailles seraient de nature à corroborer l'hypothèse de stations lacustres dans les marais actuels et la mise au jour d'objets de bronze laisserait supposer qu'il y en aurait des deux époques, néolithique et bronze. Relevons à ce propos qu'une des plus belles haches de bronze du musée cantonal vaudois fut trouvée jadis à Suscévaz, à l'autre extrémité des marais au pied ouest de la colline sur laquelle est bâti le village, au cours de travaux exécutés dans un fossé — travaux descendant jusqu'à une profondeur de 3 à 4 mètres — dans la terre ramenée du fond, donc elle aussi dans ces mêmes marais. S. W. Poget.

Cresciano (Bez. Riviera, Tessin): Unseres Wissens ist der schweizerischen Literatur ein jetzt von M. Bertolone in der Riv. stor. tic. 1938, p. 3, erwähnter wichtiger Bronzefund unbekannt geblieben. Im Winter 1874/75 wurde bei Arbeiten für den Bau der Gotthardbahn an der Valle dei Ladri genannten Stelle ein Lager von Hunderten von Beilen oder beilförmigen Messern gefunden. Bertolone stützt sich auf eine Notiz im Bull. di Paleologia Italiana, 1876, 85.

Cressier (distr. de Neuchâtel, Neuchâtel): M. Eug. Pittard rend compte dans les Archives Suisses d'Anthropologie (t. VIII, p. 191) de l'examen d'un nouveau squelette trouvé dans le tumulus du bronze à „La Baraque“ (cf. JB. SGU. 1937, p. 67). Madame Dellenbach a pu étudier sur place les fouilles entreprises par P. Vouga. Cette dernière sépulture ne présentait plus que des os très désagrégés et fragmentaires, qui ont aussi été mesurés par M. R. Sauter et Mlle. Kaufmann au laboratoire de Genève. Il s'agit vraisemblablement d'un squelette féminin d'une hauteur moyenne de 1 m. 62, avec index céphalique de 78,82, indiquant la mesaticephalie. Une particularité du crâne est que la suture sagittale est totalement synostosée. La mauvaise conservation des ossements ne permet pas de tirer des conclusions définitives au sujet de ce squelette.

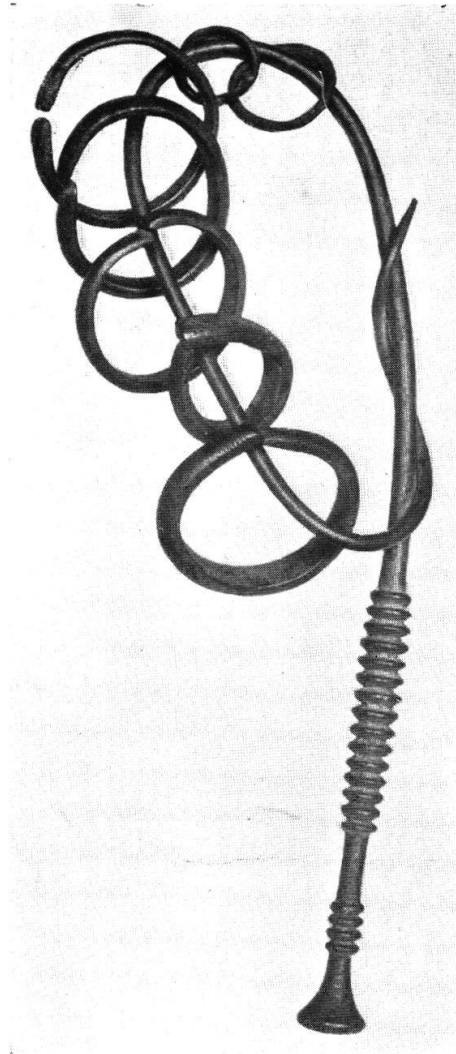
Cudrefin (distr. d'Avenches, Vaud): Une tranchée ouverte à la station lacustre du Broillet dans une région située entre le lac et les anciennes fouilles de l'Etat de Vaud a donné le maigre résultat ci-dessous. Stratigraphie: 1^o Terre végétale 10 à 25 cm. 2^o Sable marneux d'apport récent 35 cm. 3^o Couche de tourbe très compacte, d'épaisseur indéterminée, stérile. — La couche d'industrie consiste en une strate de sable grossier reposant sur la tourbe et lavée par le lac sur la plus grande partie de sa fouille. Il n'en subsistait que de petites poches occupant d'anciens bas-fonds de la grève. Le pilotage, en chêne et en sapin est relativement bien conservé. Seuls les pieux de chêne sont refendus. La surface de la tourbe est recouverte d'une quantité de tessons de grandes jarres ventrues, avec col légèrement évasé. Souvent une ornementation incisée court à la naissance de la panse. La terre, de couleur grise ou noirâtre est très dure et bien cuite. En outre, j'ai recueilli 3 anneaux de bronze, une perle de collier en pierre brune perforée, une hache de serpentine très bien polie et une fusaiole en mollasse. Ce matériel suggère l'idée d'une station néolithique encore inconnue et dont le matériel se serait mélangé avec celui de la station du bronze. J. Hubscher.



Taf. VII, Abb. 1. Crestaulta-Lumbrein. Die große Stützmauer (S. 82)
Aus Jbr. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 1939



Taf. VII, Abb. 2. Crestaulta-Lumbrein. Die große Stützmauer
mit aufgesetztem Vorratsraum, rechts kleine Stützmauer (S. 82)
Aus Jbr. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 1939



Taf. VIII, Abb. 1. Spiez
Nadel mit Ringen (S. 85)
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1938



Taf. VIII. Abb. 2. Obere Burg, Rorschacherberg
Blick über Feld II nach Ostecke der Mauer (S. 91)
Aus Rorschacher Neujahrsblatt 1939

Delémont (distr. de Delémont, Berne): Wie uns C. Lüdlin mitteilt, findet man in den beidseitigen Abhängen des Felssporns von Vorbourg viele Scherben vom gleichen Habitus, wie sie vom Roc de Courroux bekannt sind (24. JB. SGU., 1932, 27 f.; A. Gerster, Siedlung aus der späten Bronzezeit auf dem Roc de Courroux im Berner Jura, JB. Hist. Mus. Bern, 1926). Schon das Geogr. Lex., I, 605, erwähnt von hier eine bronzezeitliche Siedlung.

im Comp.

Heimiswil (Amt Burgdorf, Bern, ev. Port): Über die Lanzenspitze, die O. Tschumi im 29. JB. SGU., 1937, 113 f., veröffentlicht hat, trägt er im JB. Hist. Mus. Bern, 1938, 95, nach, daß ein gleiches Stück in Vledder in Holland gefunden wurde. Es wird von E. van Giffen in die jüngere Bronzezeit, Montelius V, gesetzt.

Hemishofen (Bez. Stein a. Rhein, Schaffhausen): H. Bächtold meldet uns, daß im Jahr 1927 bei Drainagearbeiten in zirka 1 m Tiefe ein Bronzebeil gefunden worden sei. Fundort: In nächster Nähe des Rheins, im Schneider, TA. 48, 139 mm v. r., 94 mm v. o. Mus. Stein a. Rh.

Lavin (Bez. Inn, Graubünden): Gegenüber dem Dorf auf der rechten Seite des Inns liegen in der Richtung NO-SW die drei langgestreckten Hügel Las Muottas mit ungefähr 450 m Gesamtlänge hintereinander. Sie erheben sich zirka 20 m über der sie umgebenden Flußterrasse und 40 m über der Innbrücke. Ihre Böschungen sind, soweit sie nicht aus Felsabstürzen bestehen, steil. Die zum Teil horizontalen Oberflächen tragen Äcker und Magerwiesen. Das ganze Hügelssystem ist leicht zu verteidigen, sonnig, hat Wasser und bebaubaren Boden in der Nähe. Auf der obersten Erhebung konnten *Trockenmauerbefestigungen* festgestellt werden, und auf dem südwestlichen Hügel wurde eine urgeschichtliche Scherbe gefunden. Eine Sondierung am flußabwärts gelegenen Ende der obersten Kuppe zeigte eine 60—70 cm dicke Kulturschicht dicht unter dem Rasen mit grober, stark gemagerter Keramik. Randstücke zeigen Kerbenverzierung verschiedener Ausführung und Fingereindrücke. Ein Randstück weist oben in zirka 15 mm Abstand halbkugelige Vertiefungen von rund 7 mm Durchmesser, ein Topf ein oben umlaufendes, zirka 15 mm br. und 1 mm hohes Band auf. Ein Wandstück besitzt eine im Querschnitt dreieckige Leiste von zirka 15 mm Br. und 4 mm Höhe, ein anderes einen 12 mm br. runden Wulst mit senkrechten Fingernageleindrücken in 6—15 mm Abstand und ein drittes eine Kerbenleiste. W. Burkart setzt die Keramik entschieden mit Grepault-Truns (29. JB. SGU., 1937, 115 ff.) in Beziehung. Mitt. H. Conrad.

Leventina (Tessin): M. Bertolone zeigt in der Riv. stor. tic. 1938, p. 3, ein beilartiges Gerät an, das als aus dem Gebiet zwischen Biasca und Airolo stammend angenommen wird und sich im Museo Civico von Varese befindet. Es hat die Form eines Randleistenbeils, ist 11,8 cm lg., auf einer Seite völlig flach, auf der andern leicht gehöhlt. Die Ränder sind abgestumpft und die Schneideteile offensichtlich in den abgerundeten Enden zu suchen und vielleicht auch ein kurzes Stück des im großen Bogen verlaufenden Axialteiles. Bertolone denkt an einen Hohlmeißel, während G. Baserga das Stück als Votivbeil deuten möchte.

Linthal (Glarus): Heinrich Zweifel, Bergli, teilt mit, daß am Hochhorn, einem Felskopf zwischen Ober- und Unterfrittern, zwischen 1860 und 1870 in einer Balm an einer trockenen Stelle in den Felsen, also ganz in der Nähe des im 28. JB. SGU., 1936, 42 gemeldeten Randleistenbeils, eine Bronze gefunden worden sei, die nach der Beschreibung wohl ein Schwert gewesen sein dürfte. Das Stück wurde lange Zeit dazu verwendet, Stauden zu zerkleinern; dann ging es wieder verloren. Mitt. F. Legler.

Lumbrein (Bez. Glenser, Graubünden): Die Hauptaufgabe, die sich W. Burkart 1938 auf Crestaulta stellte, war, den im 29. JB. SGU., 1937, 65, erwähnten Steintrümmerhaufen am Nordrand der Siedlung zu durchstoßen und dessen Natur zu ermitteln. Die darin vermutete *Mauer* kam denn auch zum Vorschein (Taf. VII, Abb. 1). Sie erwies sich in ihrem westlichen Teil bis zur ehemaligen Mauerkrone hinauf als intakt und hatte dort eine Höhe von 2,10 m. Sie ist in Lamellen gebaut, und es läßt sich bei jeder Lamelle die Tüchtigkeit der einzelnen Arbeiter deutlich ablesen. Im östlichen Teil der Mauer, wo ganz schlecht gemauert wurde, war sie verstürzt, was daran schuld ist, daß bei den vorangehenden Ausgrabungen ihre Anwesenheit nicht mehr festgestellt werden konnte. Parallel zu dieser Mauer zeigte sich nach dem Hügelinnern zu eine zweite Mauer, und eine solche wurde auch außerhalb, ganz am heutigen äußersten Rand des Hügels festgestellt. Diese drei parallelen Mauern entsprechen drei verschiedenen Siedlungsperioden. Sie dienten dazu, die Siedlungsfläche mit dem hinter den Mauern aufgehäuften Schutt auszuebnen, und zwar so, daß die Siedlungsfläche von Zeit zu Zeit durch eine neue Mauer und eine neue Aufschüttung vergrößert wurde. Diesen *drei Perioden* entsprechen nun, wie diesmal einwandfrei nachgewiesen werden konnte, auch drei verschiedene Schichtlagen im Innern der Siedlung. Das Kulturgut der untersten Siedlung zeichnet sich durch grobe Scherben aus, die als einzige Verzierung dem Gefäßrand entlang aufgesetzte Leisten aufweisen, von denen schräg und senkrecht über den Gefäßbauch laufende gleiche Leisten abzweigen. (Beispiele: 29. JB. SGU., 1937, Abb. 13, 333 und 353; Abb. 14, 466.) Bronzegegenstände sind hier relativ selten, hingegen die Knochenwerkzeuge häufiger als in den obern Lagen. Erst in den obern beiden Schichten setzt dann die reichhaltige Verzierung ein, die uns aus den bisherigen Funden entgegengetreten ist.

Der letzten Periode anzugehören scheint eine zisternenartige *Vorratsgrube*, die direkt der großen Mauer der zweiten Periode aufgesetzt ist (Taf. VII, Abb. 2). Sie ist kreisrund, besitzt eine Höhe von 60 cm, einen äußern Durchmesser von $1\frac{1}{2}$ m und einen innern von 1 m. Sie ist mit leichten Steinen trockengemauert und der Boden mit Steinen ausgelegt. Eine Abdichtung war nicht vorhanden, und in ihrem Innern fanden sich zahlreiche Tierknochen. Unweit davon stand ein säulenartiger, oben abgearbeiteter Stein, der offenbar amboßartige Verwendung fand, so daß an einen Werkplatz gedacht werden muß. Wie dieser „Amboß“, gehört auch ein *Töpferofen* der zweiten Periode an. Er besaß ein mit plattigen Steinen rundgeplasteretes Fundament, dem ein Lehm-mantel aufgesetzt war. Heiz- und Ofenraum waren durch Steinplatten voneinander geschieden, und auf diesem Zwischenboden lag bei der Aufdeckung noch ein auf den

Rand umgestülptes Töpfchen. Der Ofenraum war ursprünglich wohl mit einem falschen Gewölbe aus plattigen Steinen abgedeckt. Dieser Ofen kam nur für kleine und mittlere Töpfe in Frage; wo die großen Gefäße gebrannt wurden, wissen wir nicht. Dicht neben dem Ofen lag eine ganze Keramikgruppe im Boden, in der ein kleines Gefäß noch vollkommen erhalten war. Es handelt sich vermutlich um den Vorrat des Töpfers. Zu diesem Depot gehören noch ein großer Knochendolch, vielleicht ein Werkzeug, und ein steinerner Kornreiber. Verkohlte Balkenreste vom Oberbau der Hütten zeigten gelegentlich rechteckig behauene Stücke. Freier Rätier, 25. und 26. Aug. 1938. N.Z.Z. Nr. 1523 vom 29. Aug. 1938. Bilderbeil. z. Freien Rätier Nov./Dez. 1938.

Über die *Getreidereste* berichteten wir schon im letzten JB.; wir machen jetzt aufmerksam auf H. Thomann, Ackerbau in Graubünden vor zirka 3000 Jahren im 40. und 41. JB. des Plantahofes, Graubünden, 1936/38, 35 ff. — P. Niggli untersuchte ihm übermittelte Gesteinsproben mit grünen Ausscheidungen. Er stellte Schlacken fest und berichtet u. a.: „In einer Schlacke wurde ein Korn von reinem Kupfer gefunden, das zum Teil stark oxydiert ist. Unter dem Mikroskop ist keine größere Beimengung von Eisen zu erkennen, so daß wohl angenommen werden darf, daß mit Erfolg versucht wurde, Kupfer zu gewinnen. Die nächsten Vorkommen von Kupfer finden sich am Arosler Rothorn, bei Filisur und bei Cresta. Neben diesen Schlacken sind noch zwei Gneisstücke vorhanden, die durch das Kupfer grün gefärbt wurden und eventuell als Ofenwandungen verwendet wurden.“ Diese Feststellung ist äußerst überraschend, denn sie gibt zum erstenmal für die Schweiz den Hinweis *eigener urchichtlicher Kupfergewinnung*.

Mit der *Datierung* von Crestaulta beschäftigt sich G. von Merhart in *Germania*, Heft 4, 1938, 221. E. Vogt hat das hügelgräberzeitliche Alter festgestellt. Manche Erscheinungen der Crestaulter Keramik reihen sich an die süddeutschen Hügelgräber an. Hingegen stellt Merhart fest, daß sich das im 27. JB. SGU., 1936, Abb. 5 (links) dargestellte Gefäß in diese Verbindung nicht einfügen will. Er meint, daß Vergleichbares nur in Oberitalien gesucht werden könne und bietet als Vergleichsstück die Abbildung eines Gefäßes aus Castione in Oberitalien. „Man hat doch wohl mit Recht schon lange die Heimat solcher Buckel- und Riefenzier der Terremarekeramik im Nordosten oder Osten Oberitaliens gesucht, in Ungarn oder in der Lausitz. Die Hypothese der Wandertöpfer, mit der R. Leopold für Lausitzer Herkunft eintrat, wird der Autor zwar kaum mehr verteidigen wollen, aber mit Ungarn — etwa Toszeg C — wird wenigstens ein möglicher, wenn auch nicht unmittelbarer Zusammenhang angedeutet. Wie die Verbindung herzustellen ist, bleibt freilich noch offen, so nahe es liegt, aus der unverkennbaren Verwandtschaft solcher Terremaregefäße mit einzelnen Urnen der Vorvillanova-Grabfelder an eine Frühwelle der Urnenfelderwanderungen zu denken. Unverkennbar gibt es die Verzierung dieser besonderen Art der Terremarekeramik auch auf der Tonware der Vorvillanova-Grabfelder. Die Röhrenöse aber, die wohl von der Pfahlbaukeramik übernommen war, scheint hier nicht mehr vorzukommen.“

Mathon (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Beim Durchstich der neuen Straßeneinmündung an der Südseite des Dorfes (TA. 414, 173 mm v. l., 63 mm v. o.) wurden

leider Mauerreste zerstört, die nach einer Skizze eine auffallende Ähnlichkeit mit dem *Kuppelgrab* von Donath — Entfernung in Luftlinie nur 1400 m — aufweisen (18. JB. SGU., 1926, 54 ff.). Auf der Felsunterlage stand eine halbrunde Trockenmauer von 1,7 m Innendurchmesser und 80 cm Höhe. Im untern Teil dieser Mauer zeigte sich eine starke Kohlenschicht. Beidseitig, d. h. süd- und nordwärts, waren ferner deutliche Mauerreste sichtbar, aber nicht in so gutem Verband wie der zentrale Bau, und unter diesen Trümmern strich nach Süden noch 2 m und nach Norden noch 9 m eine Brandschicht, die wir noch selbst konstatierten. Die ganze Anlage, parallel zum westlich ansteigenden Gelände liegend, war 1,2 m mit Erde und Kies überlagert. Da ein Kalkofen hier nicht in Frage kommt, muß man an das Bestehen eines ähnlichen bronzezeitlichen Grabes wie in Donath denken, trotzdem keine Beifunde gemeldet werden. Dies um so mehr, als der Ersteller der Skizze vom Donather Grab keine Kenntnis hatte. — Wenig nördlich dieser Fundstelle, direkt über dem Dorf, wurden gleichzeitig einige beigabenlose Gräber mit Holzkohleresten gefunden, die wohl dem frühen Mittelalter zugesprochen werden dürfen. Mitt. W. Burkart.

Müntschemier (Amt Erlach, Bern): Im Brüttelenmoos kamen in schwarzer Torferde drei Bronzegegenstände zum Vorschein. Eine massive Randaxt der frühen Bronzezeit, ähnlich Form Renzenbühl, eine Nadel mit keulenförmigem, gerilltem Kopfende mit stumpfkegelförmiger Spitze, ähnlich einer Form von La Combe-Bernard (Côte-d'Or) und eine Pfeilspitze mit kräftigem Dorn und leicht eingezogenen Flügeln. Die Stücke lagen unweit voneinander und könnten einem Grabhügel oder einer Siedlung der ältern bis mittleren Bronzezeit entstammen. O. Tschumi in JB. Hist. Mus. Bern 1938, 96. — Über einen frühern Bronzenadelfund JB. Hist. Mus. Bern 1906, 84.

Oberriet (Bez. Oberrheintal, St. Gallen): Unser Mitglied Joh. Hugentobler führte uns auf den Rohn bei Kobelwald und zeigte uns dort einen Steinwall, der eine Hochfläche von ungefähr 150 m Länge und 30 m Breite umschließt. Von Funden oder Sagen ist nichts bekannt. Wir erinnern an die zahlreichen Bronzefunde der Gegend (Felbenmadbühl, 18. JB. SGU., 1926, 65; Blatten, 13. JB. SGU., 1921, 53; Kapf, 25. JB. SGU., 1933, 64), die zusammen mit dem Zentrum des Montlingerbergs eine urgeschichtliche Besiedlung aller Höhen um Kobelwald glaubhaft machen.

Ollon (distr. d'Aigle, Vaud): St-Triphon voir page 53 ff.

Orpund (Amt Nidau, Bern): Der in Abb. 17 aufgeführte *Dolchstab* stammt aus einer ältern Sammlung und war mit dem Fundort Orpund bezeichnet. Vermutlich wurde das Stück in den großen Kiesablagerungen bei Orpund gefunden, die von den Ausbaggerungen des alten Zihlbettes und des Nidau-Bürenkanales stammen. Da die

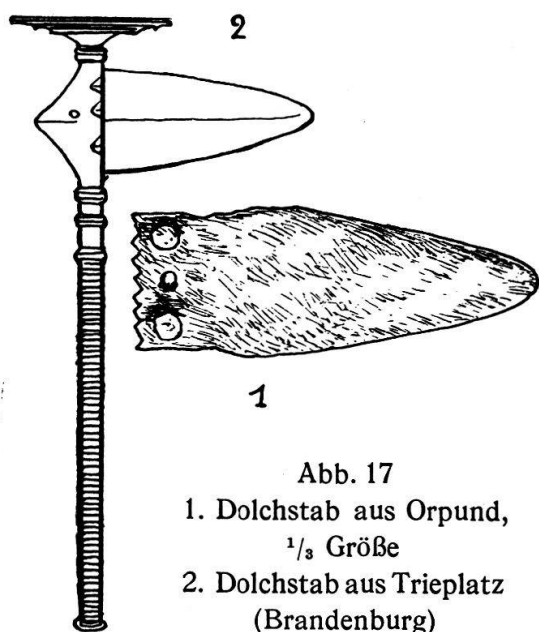


Abb. 17

1. Dolchstab aus Orpund,
 $\frac{1}{3}$ Größe
2. Dolchstab aus Trieplatz
(Brandenburg)

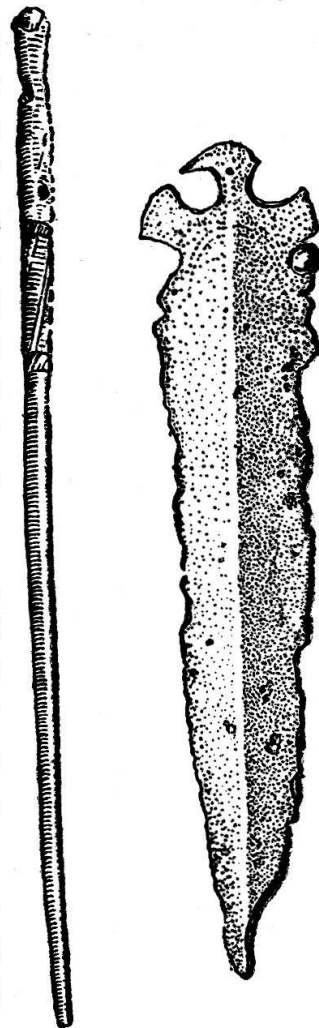
Bagger in mehreren Flußsiedlungen der Zihl arbeiteten, finden sich in diesen Kiesablagerungen bis auf den heutigen Tag oft sehr schöne Funde. Nach der unbestimmten Fundangabe ist es allerdings nicht ausgeschlossen, daß das Stück sonst aus der Nähe des Dorfes stammt. Der Dolchstab von Orpund war mit Holz geschäftet. In den Nietlöchern stecken noch zwei wohl-erhaltene Bronzenägel zur Befestigung des Schaftes. Die Länge der Bronzeklinge beträgt 12,5 cm, ihre Breite 4,2 cm. Interessant ist die gezähnte Rückseite des Dolchstabes. Die seltene Form ist auch in der großen Arbeit von Sean P. O'Riordain über die Dolchstäbe in der Bronzezeit Europas (S. 169) nicht vor-handen. Th. Ischer.

St. Prex (distr. de Morges, Vaud): Au lieu-dit „La Moraine“, dans une gravière, des ouvriers carriers ont défoncé une tombe (Bronze IV), qui semblait isolée. Nous avons sauvé une épingle du type „Tête de pavot“, et quelques ossements, sans valeur pour une étude anthropologique. En 1865, une cimetière de la même époque que cette tombe avait été mis à jour; cf. Viollier, Carte archéologique, sous St. Prex. J. Chevalley.

San Vittore (Bez. Mesolcina, Graubünden): Wir veröffent-lichen im 24. JB. SGU., 1932, 29, einen Siedlungsfund, in dem u. a. ein Lappenbeil zum Vorschein gekommen war. Nun wird dieser selbe Fund in der Rivista archeologica di Como, 1936, 92, mit guten Abbildungen auf Grund von falschen Informationen, die an Ort und Stelle gegeben wurden, als Grabfund dargestellt. Um keine Irrtümer aufkommen zu lassen, betonen wir, daß die Untersuchungen W. Burkarts einwandfrei eine Siedlungsstätte und kein Grab ergeben haben. Wir konnten uns selbst am Fundplatz überzeugen, daß die Schlüsse Burkarts richtig sind.

Sissach (Bez. Sissach, Baselland): Mitten in einer neuen Latènesiedlungsstelle bei der neuen Turnhalle (S. 99) fanden die Arbeiter eine Bronzenadel und einen Bronze-dolch, welche beiden Stücke sie zuerst verschwiegen, so daß die genaue Fundstelle nicht untersucht werden konnte. M. Frey, der uns davon Kenntnis gibt, berichtet, daß er den Aushub genau untersucht habe und keine Spur von etwa zugehöriger Keramik feststellen konnte, so daß an einen Grabfund gedacht werden muß. Die beiden Fundstücke, die wir hier abbilden (Abb. 18), gehören der Hügelgräberkultur an. Sie stehen damit vielleicht im Zusammenhang mit der Siedlung auf der Sissacher-fluh (28. JB. SGU., 1936, 21).

Spiez (Amt Niedersimmeltal, Bern): 1. Im JB. Hist. Mus. Bern 1919, 5, wird erst-malig der Fund einer gerippten und umgebogenen Keulenkopfnadel mit 7 (8) ein-geschlossenen Bronzeringen vom Jahr 1865 veröffentlicht (Taf. VIII, Abb. 1). Dieses



Mf.

Abb. 18
Bronzenadel und -dolch
aus Sissach, $\frac{2}{3}$ Größe

mit Lampe

Fundstück wird nun von O. Tschumi im JB. Hist. Mus. Bern 1938, 96 ff., besprochen. Nach G. von Bonstetten wurde es im Obergut am Fuß eines Granitblocks zusammen mit Kohle- und Aschenresten gefunden. Die Nadel ist zirka 60 cm lg. und besaß ursprünglich acht eingeschlossene Ringe. Die drei kleinen Ringe waren damals zu einer Ringkette vereinigt. Die Nadel gehört zum Typus der konischen oder Keulenkopfnadeln mit Rippen, die in französischen Funden zusammen mit Rand- und Absatz-äxten gefunden wurden. Déchelette setzt sie in die Bronze III. Tschumi betrachtet unseren Fund als Weihenadel und setzt ihn in das Ende der Hügelgräberzeit.

2. O. Tschumi stellt in der Ur- und Frühgeschichte des Simmentals, 16, fest, daß die Bronzekette, die auch im 12. JB. SGU., 1919/20, 72, von Spiezwiler erwähnt wird, sich als modern herausgestellt hat.

Steckborn (Bez. Steckborn, Thurgau): Beim Bau einer neuen Verbindungsstraße von der Härdlistraße nach dem Heidenmannskirchli (TA. 50, 32 mm v. l., 81 mm v. u.) wurde in 30 cm Tiefe ein schlankes Bronzebeil mit schwachen Randleisten gefunden und dem Heimatmuseum Steckborn übergeben. Lg. 13 cm, Lg. der Schneide 4,3 cm. Mitt. Ed. Hanhart.

Thun (Amt Thun, Bern): Der alte Oberländerweg auf dem Moränenzug von Allmendingen über das Strättliggut nach Wimmis, auf den O. Tschumi von S. A. Gaßner aufmerksam gemacht wurde, weist in seinem ganzen Verlauf bronzezeitliche Gräber auf. Das deutet darauf hin, daß er weit in die Urzeit hinauf reichen dürfte. Das Plateau östlich des Strättligguts trägt den bezeichnenden Namen Lötschental. Ur- und Frühgeschichte des Simmentals, 23.

Weinfeld (Bez. Weinfeld, Thurgau): Das im 29. JB. SGU., 1937, 66, als verloren gemeldete Schwert ist mittlerweile wieder gefunden worden. Es besitzt tatsächlich die gleiche Form wie das erste Schwert. Spitze abgebrochen. Lg. 65,5 cm, größte Br. 3 cm, Gewicht 500 g. Thurg. Mus. Eine Sondierung an der Fundstelle war ergebnislos.

Zürich: Wie uns K. Hescheler mitteilt, wurden im Oktober 1938 bei Neubauarbeiten an der Seefeld-Othmarstraße in 4 m Tiefe in Torfboden ein Unterkiefer vom *Bos brachyceros*, verschiedene Knochen vom Hausrind und ein vollständiges Schienbein vom Pferd (*Equus caballus*), Größe des Bronzezeitpferdes, gefunden. Nach seiner Untersuchung handelt es sich bestimmt um ein domestiziertes Hauspferd, das demnach auf Bronzezeit schließen ließe.

V. Hallstattzeit

In „Altschlesien“, Bd. 7, Heft 2, befaßt sich Max Hellmich mit der *Plan-aufnahme und Darstellung von Hügelgräbern*. Er beanstandet die Kreisform, die meist zur Darstellung der Tumuli verwendet wird und weist daraufhin, daß ohne Grabung weder der genaue Durchmesser, noch der Mittelpunkt, noch die Höhe, noch die genaue Lage im Gelände mit dieser veralteten Darstellung abgelesen werden können. Er